

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 69 (1991)
Heft: 5

Rubrik: Leute wie wir : Chemiker, Heimatforscher, Moster

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

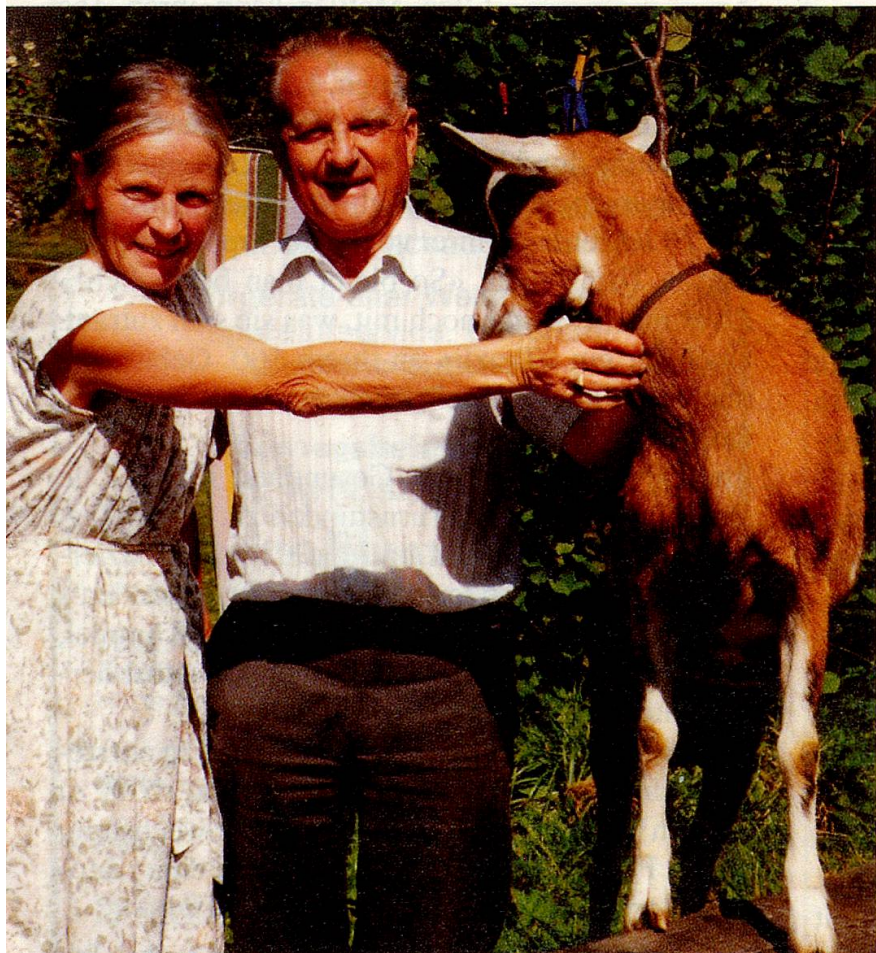
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chemiker, Heimatforscher, Moster

Christoph Zinsstag und seine Ehefrau wohnen in einem Bauernhaus mit einem grossen Umschwung im Dorf Mollens (VS) auf rund 1000 Metern Höhe. Bevor sie 1985 – ein Jahr vor der Pensionierung – hierher kamen, lebte das Ehepaar mit seinen acht Kindern in Visp. Christoph Zinsstag war Chemiker, heute ist er Heimatforscher und Moster.



Rosi und Christoph Zinsstag mit Ziege «Gaksi».

Sohn einer Goldschmiede-Dynastie ...

Stadtbekannt in Basel ist seit 1868 das Goldschmiedegeschäft Zinsstag an der Gerbergasse, das bis vor kurzem über vier Generationen von der Familie geführt wurde. Christoph Zinsstag, das jüngste von sechs Kindern, wurde 1921 geboren. Sein Wunschberuf war eigentlich Büchsenmacher, doch er studierte dann «brav und vernünftig» Chemie.

... «und eine verflixt hübsche Bauerntochter»

Rosi Zinsstag stammt aus einer Berner Familie namens Güdel, die – wie viele ihrer Landsleute – einst in den Jura ausgewandert war. Ihr Vater lernte eine Basler Kunstmalerin aus bestem Hause kennen, heiratete sie und zog mit ihr in die Ajoie. Die beiden hatten 9 Kinder. 1940 suchte Vater Zinsstag einen Landdienstplatz für den 19jährigen Christoph und erinnerte sich der Familie Güdel-Socin, war doch die ehemalige Basler Malerin seine Stammkundin geblieben. In Fahy nahm man den Gymnasiasten gerne auf. Dieser verliebte sich prompt in die «verflixt hübsche Rosine», die mit ihren zwölf Jahren der Mutter half und ab 15 Jahren für die grosse Bauernfamilie alleine kochte.

Die erste und letzte Arbeitsstelle

«Schade, dass das schöne Kind noch so jung ist» – so dachte Christoph jahrelang, aber er wartete geduldig acht Jahre bis zur Hochzeit, schliesslich hatte er ja

noch das ganze Studium zu absolvieren. Kaum promoviert, heiratete er seine Rosi und zog mit ihr ins Wallis, wo Christoph seine Lebensstelle bei den Visper Lonzawerken fand.

Als die junge Ehefrau zum ersten Mal die Metzgerei aufsuchte, wurde sie gefragt: «Was wottsch, Meitli?» Beim zweiten Mal hiess es «Guete Tag, Frau Tokter!» 38 Jahre blieb der Chemiker seiner Firma treu, wurde Leiter einer Forschungsgruppe, dann der Verfahrensentwicklung. «Wenn es gelungen war, auf einer Pilotanlage 10 Kilo einer neuen Substanz auf Grund der Laborversuche herzustellen, so hatte ich dann die Unterlagen für die Grossanlage bereitzustellen, die Sicherheitsaspekte abzuklären, Kosten zu schätzen, Markterschliessungsmengen zu produzieren usw.» In vier Jahrzehnten wurde Christoph Zinsstag zum «lebenden Lonza-Lexikon», seine «Produktgeschichten» werden der Firma als Fundgrube für das 100-Jahr-Jubiläum von 1997 dienen.

Vier Töchter und vier Söhne

Da beide Partner aus Grossfamilien stammten, wünschten sie sich mehrere Kinder. So kam es, dass mit den Jahren acht Kinder das Haus – eine Firmenwohnung – mit ihrer Vitalität erfüllten.

In Visp gab es eine vor allem von der Lonza finanzierte evangelisch-reformierte Schule. Da Familie Zinsstag ihr «bester Kunde» wurde, wählte man den Vater schon früh in den Vorstand; 18 Jahre lang war er dann ihr Präsident. Zurückblickend stellt er fest: «Hoch motivierte Lehrer und das starke Gemeinschaftsgefühl führten zu hervorragenden Leistungen nach dem Berner Lehrplan!» Als junger Vater gründete Christoph eine reformierte Pfadfindergruppe in Visp und vereinigte sie mit jener von Brig. Die Schar zählte in der Blütezeit bis zu 70 Buben. «Die Jugendarbeit interessierte mich schon immer, und die Pfadi boten sich als ein Kreis an, der mir über Jahre eine Umsetzung christlichen Gedanken-



gutes in Wort und Tat ermöglichte» – so beantwortet er die Frage nach seinem Leitmotiv.

Und schliesslich wurde der achtfache Vater auch Präsident des Schwimmbades, einer damals im Wallis fast revolutionären Errungenschaft.

Familienfreuden

Mutter Rosi meisterte den Riesenhaushalt mit Bravour und Schwung, und trotz Vollbeschäftigung lernte sie italienisch und englisch. Nachdem die Kinder ausgeflogen waren, übernahm sie die Leitung des Frauenvereins, mit dem sie grosse Kirchenbazare organisierte. Zugute kam ihr, dass sie bis heute mit auffälliger Gewandtheit und Beweglichkeit und einer stabilen Gesundheit gesegnet ist.

Vater Christoph, mit seinen Pfadfindern immer wieder in Lagern unterwegs, entdeckte 1959 das verschwiegene Bauernhaus in Naye. Das hügelige kleine Ge-

Das schlichte Bauernhaus von 1925 und Rosi Zinsstag mit einem Pariser Ferienbub in ihrem Naturgarten.



In der geräumigen Werkstatt lassen sich alle Holzarten und Metalle bearbeiten.

hört wurde vom Besitzer krankheitshalber aufgegeben und von Christoph Zinsstag übernommen. Schritt für Schritt wurde das Haus instandgestellt, wobei Vater und Söhne kräftig Hand anlegten. So entstanden einfache, gemütliche Gastzimmer, nebenan eine kleine Dépendance für weitere Besucher. Die ganze Familie verbrachte ihre Ferien in gesunder Luft und mit herrlichem Blick ins 500 Meter tiefer liegende Rhonetal und ins Val d'Anniviers vis-à-vis. Auch die Freunde der Kinder waren willkommen, Auslauf hatte es wahrhaftig genug: 25 000 Quadratmeter! Und dabei ein

kleiner Weiher – vom heutigen Besitzer angelegt – zum Baden, Böttlifahren und Fischen ...

Der Heimatforscher

Christoph Zinsstag lernte als Feldmeister der Pfadfinder nicht nur die Reize der zum Teil noch sehr ursprünglichen Täler kennen; er sah auch, wie der Tourismus das Wallis entdeckte und viele Altertümer verschachert wurden. So begann er schon vor 43 Jahren, die vorgeschichtlichen Zeugen und die mittelalterlichen Schätze zu erforschen und sie fotografisch bis ins Detail festzuhalten. 1990 publizierte die Kulturzeitschrift «Wallis» seine umfangreiche Arbeit «Das alte Walliser Holzhaus». Daneben zeigt er Einheimischen und Fremden in Diavorträgen seine wunderschönen Aufnahmen. Die Lonza engagierte den Kenner für ihre in- und ausländischen Besuchergruppen; Tausende von Auswärtigen hat er so für die Schönheiten seiner Wahlheimat begeistert. Er gehört wohl zu den bedeutenden Tourismusförderer ... Ausser den Holzbauten spezialisierte er sich auf die Geheimnisse der prähistorischen Dolmen und der «Schalensteine» mit ihren rätselhaften Spuren menschlicher Bearbeitung. Mit anderen Hobbyforschern sucht er solche Zeugen der Vergangenheit in halb Europa auf.

Aus Kindern werden Leute

Nach der Volks- und Mittelschule führte die Ausbildung die Töchter und Söhne grösstenteils in die «Ausserschweiz», wie die Walliser selbstbewusst zu sagen pflegen. Ein Sohn arbeitet als Veterinär in einem Entwicklungsprogramm im afrikanischen Gambia, einer wurde Landwirt in Frankreich, eine Tochter lebt mit einem Hochschulassistenten und drei Kindern in Österreich. Zwei Töchter (Krankenschwester und Ärztin) haben Familien in der Nähe – in Sitten und Leuk – gegründet. Eine Tochter und eine Schwiegertochter wurden Pfarrerrinnen.



Die Eltern sitzen oft am Schreibtisch oder lassen sich telephonisch berichten über das Ergehen der mittlerweile 16 Enkel. Und immer wieder tauchen die jungen Familien in der Idylle von Naye auf und geniessen die Freiheiten dieses Naturparkes. Da lässt sich herrlich in einer Hängematte träumen oder lesen, an der Sonne liegen, im Teich schwimmen oder rudern. Da müssen die Forellen und die Ziegen «Erika» und «Gaksi» gefüttert oder Beeren für den Wintervorrat gepflückt werden. Man hilft der Grossmutter beim Ziegenmelken und Käsemachen, lauscht ihren Märchen und lässt sich vom Grossvater Walliser Sagen erzählen. Und dann ist da auch noch die Werkstatt im Estrich mit einem Dutzend elektrischer Maschinen, mit denen Christophs geschickte Hände Blumentröge, Holzspielsachen, einen Verschlag für Kleintiere fertigen und alles Mögliche reparieren. Im Winter heizt man den urgemütlichen Specksteinofen ein und geniess, nach Skiabfahrten in Montana, die Sauna der Grosseltern.

Im tätigen Ruhestand

Zum Dauerwohnsitz wurde das Gut Naye allerdings erst 1985, ein Jahr vor Christophs Pensionierung. Hier laufen die Fäden der 33köpfigen Familie zusammen. Hier kann es einem nie langweilig werden, dafür sorgen schon die Tiere und der Garten. Heu wird allerdings nur für die beiden Ziegen benötigt. Das Grasproblem löst eine Rinderherde aus dem Mittelland, die im Wallis überwintert.

Aber es fehlt auch nicht an geistigen Herausforderungen. Einige Jahre bis 1985 war Christoph Zinsstag Präsident der etwa 800 Mitglieder zählenden reformierten Kirchgemeinde des weitläufigen Bezirks Visp und amtierte danach als Mitglied der Geschäftsprüfungskommission der Kirchensynode.

Als Süssmoster im Weinbaukanton

In den zwanziger Jahren suchte die Genfer Familie Perrin wegen eines lungenkranken Mitglieds das Heilklima von Montana auf. Der Sohn John führte lan-

Ein Teil der 33köpfigen Zinsstag-Sippe; es fehlen drei Erwachsene und 14 der 16 Enkel ... (Familienarchiv)



Im grünen Chromstahlbottich wird der Saft während einer halben Stunde mit Starkstromelektroden auf 70 Grad erhitzt und so pasteurisiert. Zinsstag füllt die Flaschen ab, die im Wasserbad zuvor auf 45 Grad erwärmt wurden, sonst würden sie springen.

ge das Hotel «Mirabeau» auf dem Plateau, und zwar als überzeugter Blaukreuzler auf alkoholfreier Basis. Nach seiner Pensionierung übersiedelte er in den Weiler Darnona oberhalb von Siders und eröffnete hier die erste Süssmosterei im Kanton mitten in den Rebbergen! Man kann sich vorstellen, wieviel Pioniergeist und Mut es brauchte, um eine alkoholfreie Mosterei in einer Weingegend zu führen. Aber der couragierte Abstinenzler gewann immer mehr Kunden. Zu ihnen gehörte seit 1962 auch die Familie Zinsstag. Was hätte der Vater mit den Früchten seiner vielen Apfelbäume

besseres tun können, als sie in Süssmost für seinen Haushalt zu verwandeln?

Mit 79 Jahren gab John Perrin das recht anstrengende Altershobby auf und übergab den Kleinbetrieb Christoph Zinsstag als Chef und einigen weiteren Genossenschaftlern. Das war 1973, und seither werden jeden Herbst bis zu 30 000 Liter Süssmost und 6000 Liter Traubensaft pasteurisiert und für die inzwischen 150 Kunden der «Association familiale de pasteurisation» in Literflaschen oder 25-Liter-Korbgebände abgefüllt.

Mit Kraft und Geschicklichkeit macht sich der Siebzigjährige an die Arbeit, die er dank seiner technischen Kenntnisse vollkommen beherrscht. Ausser Äpfeln werden auch Birnen gepresst und je nach Wunsch Zitronen, Orangen oder Holunder zur Aromatisierung oder Färbung mitgekeltert.

Jeden Sonntag nach dem französischen Gottesdienst wird den je nach Saison 30 bis 80 Besuchern ein Glas «la verre de l'amitié» oder Süssmost spendiert – letzteres gestiftet vom Ehepaar Zinsstag. Mehr als die Hälfte der Leute ziehen das alkoholfreie Angebot vor! Diese Tradition, die das Gemeinschaftsleben offensichtlich stärkt, wird von Einheimischen wie Feriengästen sehr geschätzt.

Der Glaube ist Leitlinie

Man spürt es den Gastgebern an, dass mehr als Idealismus hinter ihrem unermüden Einsatz für die Angehörigen, den breiten Freundeskreis und die Öffentlichkeit steckt. Christoph Zinsstag formuliert es so: «Ich bin der Meinung, dass ein Mensch ohne Religion etwas verpasst. Der Glaube ist das «Grundgerippe» für den Zusammenhalt der Familie und gibt die Leitlinien für die Einstellung zur Gemeinschaft. Jeder sollte in der Freizeit einen Beitrag für die Allgemeinheit leisten durch einen ehrenamtlichen Einsatz seiner Talente. Wo immer dies möglich ist. Für uns bildet die christliche Gemeinde diesen Rahmen.»

Bildbericht: Peter Rinderknecht